Ein Morgen im August

III.

Sarah hat den ganzen Tag an einer Persenning herumgenäht. Das muss man von Hand machen, an die gerissenen Stellen in der riesigen grünen Plane kommt man nicht mit der Maschine. Jedenfalls hat ihr Chef das gesagt. Ihre Kollegen haben geschmunzelt und weggeschaut. Jetzt, kurz vor Feierabend, sind die Kuppen von Daumen und Zeigefinger ihrer rechten Hand rot und wund, die Haut brennt, aber Sarah lässt sich nichts anmerken. Sie lässt sich nie etwas anmerken, egal wem gegenüber, selbst ihrem Vater nicht. Das hat sie aufgegeben vor langer Zeit.

Als der Zeiger auf siebzehn Uhr springt, steht Sarah auf und packt ihre Sachen. Die Brotdose mit dem angebissenen Apfel darin und der Tomate und dem hartgekochten Ei. Mutter wird den Kopf schütteln, wenn sie sieht, dass ihre Tochter wieder nicht gegessen hat. Aber Sarah hat keinen Hunger, das geht ihr seit Wochen so. Sie will die Mutter nicht enttäuschen, doch an Essen ist nicht zu denken. Außerdem müssen Schauspielerinnen dünn sein, die dünnen bekommen die besseren Angebote, das weiß Sarah von einer Freundin, die seit ein paar Wochen auf der Schauspielschule ist. Sie haben sich nur einmal noch nach der bestandenen Aufnahmeprüfung gesehen, danach nicht mehr. Sarah ist nicht nach Treffen zumute.

Sie klemmt ihre Jeansjacke unter den Arm, wirft ein leises „Tschüss“ in die Runde, das nicht erwidert wird, und geht. Draußen vor der Eingangstür holt sie Luft, zieht den abendlichen Sommer tief in ihre Lungen und schließt die Augen. Hier, inmitten der vielen, großen Backsteinhäuser der Speicherstadt, sieht Sarah die rivalisierenden Gangs aufeinander zulaufen, die einheimischen *Jets* kämpfen gegen die Einwanderer, die *Sharks*. Junge Männer mit schwarzen, zurückgegelten Haaren, die Hemden bis zur Brust aufgeknöpft, davor baumeln die goldenen Kruzifixe. Da fliegen Messer durch die Luft wie flirrende Insekten, da werden Fausthiebe verteilt und getanzte Fußtritte. Gut gegen böse führen die beiden Jugendbanden auf, doch dem Zuschauer dieses Spektakels bleibt verschlossen, wer gut ist, wer böse. Denn letztlich geht es um die Liebe. Um die Liebe zweier Menschen, die das Pech haben, an unterschiedlichen Orten der Welt geboren worden zu sein.

Sarah erschrickt, als sich von hinten eine Hand auf ihre Schulter legt. Schnell öffnet sie die Augen und dreht sich um. Es ist die Frau des Chefs, die vor ihr steht, Margarethe von Berlach. Vater sagt, sie hat das Geld in die Ehe gebracht, und außerdem hätte sie das heimliche Sagen in der Firma, obwohl sie nur selten da ist. Margarethe von Berlach guckt ernst wie immer, ihre blonden Haare hat sie in einen Dutt am Hinterkopf gezwängt. Sie wirft die Riemen ihre rote Lederhandtasche auf die Schulter und sagt:

„Du kannst mich nicht ausstehen, was?“

Sarah reagiert nicht gleich, ihr ist, als sei die Temperatur an diesem Sommerabend in Sekundenbruchteilen ins Bodenlose gefallen, ihr läuft ein Schauer über den Rücken.

„Wie… wieso sagen Sie das?“

„Pass auf, Mädchen. Ich habe nichts gegen Mulattinnen. Aber Du bist hier, weil mein Mann und Dein Vater es so abgemacht haben. Mach Deine Arbeit und halt Dich ansonsten zurück. Dann wird Dir nichts passieren. Klar?“

Sarah nickt, ihr Herz rast in der Brust. Die Frau soll weggehen. Sarah bekommt keine Luft in ihrer Nähe, so schlimm wie jetzt war es bisher noch nicht. Wie soll das weitergehen? Drei Jahre lang.

Wortlos lässt Margarethe von Berlach Sarah stehen. Sie steigt in ihr dunkelgrünes Cabriolet und fährt davon. Im Abrauschen des Wagens und im Geschrei der Möwen, die über einem Alsterfleet kreisen, hört Sarah Margarethe von Berlachs Worte nachhallen, besonders eines. Mulattin. Das hat sie gesagt.

(…)

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de